

man sich eher noch stärkere Kritik an der exegetischen Tragfähigkeit des Ansatzes von Kraus.

Zu lernen gibt es in diesem Jahrbuch wieder viel. Wertvolle Diskussionsanregungen (z.B. Wilckens und Lohfink) stehen neben manchen unbefriedigenden Gesamtbeiträgen (siehe vor allem den Beitrag von Fuchs) oder Teilantworten auf ausgezeichnete Fragen (z.B. Körtner und Ego).

Hans F. Bayer

---

Wilfrid Haubeck; Heinrich von Siebenthal. *Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament*. Band 1: *Matthäus bis Apostelgeschichte*. Gießen: Brunnen, 1997. XXXVI + 899 S., DM 99,-

---

Evangelikale Hochachtung vor der Heiligen Schrift hat schon immer eine besondere Liebe zu den biblischen Sprachen hervorgebracht. Bibelauslegung, die in dieser Tradition steht, nimmt darum die sprachliche Erhellung des Textes im Dienst einer möglichst treffenden Übersetzung besonders ernst. In den gängigen Kommentaren zum Neuen Testament tritt dieser Aspekt exegetischer Arbeit häufig zurück hinter der mehr oder weniger hypothetischen Hinterfragung des Textes. Um so willkommener ist ein Hilfsmittel, das sich auf diese Dimension der Exegese konzentriert. Der Vorgänger des jetzt abgeschlossenen vorliegenden Werkes von Wilfrid Haubeck und Heinrich von Siebenthal – Fritz Rieneckers „Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament“ – hat ein halbes Jahrhundert hindurch Zehntausende von Studierenden, Pfarrern und gebildeten Laien bei ihrer Arbeit am Neuen Testament begleitet. Welche Vorzüge bietet der „Neue sprachliche Schlüssel“?

Zunächst einmal ist der „Grammatische Anhang“ im 2. Band zu nennen, der die Erläuterungen zum Text entlastet und auch eine Hilfe zum *Erlernen* des neutestamentlichen Griechisch darstellt. Sodann sind die älteren Kommentare, auf die Rienecker verwies, durch neuere und neueste Werke (nicht nur aus dem deutschen Sprachraum) ersetzt. Ebenso sind auch die Verweise auf Lexika und Grammatiken aktualisiert. Der wichtigste Unterschied zum alten „Rienecker“ besteht m.E. darin, daß nicht nur orakelhafte Auskünfte über Wortbedeutungen gegeben werden, sondern immer wieder verschiedene Auffassungen des Textsinnes diskutiert und unterschiedliche Übersetzungen nebeneinander gestellt werden, sei es unter Zitierung gedruckter Übersetzungen oder in Form eigener Vorschläge. Erfreulich ist, daß auch ziemlich neue Übersetzungen (Gute Nachricht Bibel 1997!, Neue Genfer Übersetzung, allerdings noch nicht die neue Zürcher Bibel, deren Fassung der Evangelien seit 1996 vorliegt) berücksichtigt sind. Besonders häufig werden die Einheitsübersetzung sowie Menge und Wilckens zitiert. Die Lutherbibel wird offenbar durchweg als bekannt vorausgesetzt. Das Ja

zum legitimen Nebeneinander verschiedener Übersetzungen entspricht dem heutigen Stand der Übersetzungstheorie und ist didaktisch hilfreich, weil die Benutzung des Schlüssels so zum eigenen Nachdenken anregt, anstatt es scheinbar überflüssig zu machen.

Der Preis für diese Ausführlichkeit ist der etwa aufs Doppelte angewachsene Umfang des zweibändigen Werkes, das sich nun nicht mehr als ständiger Begleiter des „Nestle-Aland“ anbietet. (Bd. 1 ist übrigens doppelt so dick wie Bd. 2, obwohl beide Bände je etwa die Hälfte des Neuen Testaments behandeln. Dabei hätten die Parallelen zwischen den Synoptikern Einsparungen durch Querverweise erlaubt!) Die Frage stellt sich, ob dieser Preis (auch finanziell) nicht letztlich zu hoch ist. Sie liegt vor allem dort nahe, wo die Erläuterungen über das Sprachliche hinausgehen, z.B. mit Informationen zu Personen- und Ortsnamen. Rienekker hatte im Vorwort zur 1. Auflage neben dem sprachlichen Schlüssel einen „begrifflichen“ und einen „sachlichen Schlüssel“ in Aussicht gestellt. Aus der Idee des „begrifflichen Schlüssels“ ist später das Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament entstanden. Informationen über Realien findet man in den verschiedensten Lexika zur Bibel. Ich sehe keinen Grund, sie innerhalb des sprachlichen Schlüssels zu bieten. Dasselbe gilt von Stellungnahmen zu historischen Problemen der neutestamentlichen Exegese (z.B. zur Theudasfrage in Apg 5,36, zur Lokalisierung des Jakobsgrabes in Apg 7,16, zum Verhältnis zwischen Apg 15 und Gal 2). Auch die Nennung und Zitierung außerbiblischer Quellen – so nützlich und notwendig sie in einem Kommentar wären! – gehört nicht zur Aufgabe eines „sprachlichen Schlüssels“. Verlag und Autoren sollten sich ernsthaft überlegen, ob sie nicht *neben* dem sprachlichen Schlüssel einen knappen *historischen* „Schlüssel“ zum Neuen Testament vorlegen wollen, in den der „Überschuß“ des vorliegenden sprachlichen Schlüssels eingebracht werden könnte. Ein in dieser Richtung „abgespeckter“ sprachlicher Schlüssel könnte dann als einbändiges Hilfsmittel weit größere Verbreitung finden.

Diese Anfragen an die *Konzeption* sollen nicht davon ablenken, daß das vorliegende Werk eine ausgezeichnete Leistung darstellt und im deutschen Sprachraum konkurrenzlos dasteht! Auf der philologischen Ebene ist mir kein einziger Fehler aufgefallen, was den Autoren hoch anzurechnen ist. (Thessalonic heißt allerdings „heute“ nicht mehr „Saloniki“ – so zu Apg 17,1 –, sondern „Thessaloniki“!)

Klaus Haacker